

Pränumerations-Preise:

Table with 2 columns: Subscription type (e.g., 'Für Nord', 'Mit Postverbindung') and price.

Insertions-Preise:

Die 8-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Wraider Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse, im A. J. Steiniger'schen Hause, Nr. 2, 1. Stod.

Aufträge für Inserate: übernehmen auswärts die Herren Kaasenstein & Fogler in Wien (Wollzeile Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Valparaiso; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schuch & Comp. in Leipzig und A. Oppelich in Wien.

In commercieller Richtung Organ der Wraider Lloyd-Gesellschaft.

Notirungen der Pester Börse.

Table of stock prices for various companies and commodities in Pest, including 'Bank- und Industrie-Actien' and 'Eisenbahn-Actien'.

Table of stock prices for various companies and commodities in Pest, including 'Bank- und Industrie-Actien', 'Eisenbahn-Actien', and 'Pfundbriefe'.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of train schedules for various railway lines, including 'Theißbahn', 'Erste Eisenburger Eisenbahn', and 'Staatsbahn'.

Schluss-Course der Wiener Börse.

Table of closing stock prices for various companies and commodities in Vienna, including 'Staats-Anleihen' and 'Grundrenten-Obligationen'.

Table of closing stock prices for various companies and commodities in Vienna, including 'Devisen', 'Valuten', and 'Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien'.

Protocollirte Preis-Notirungen der Wraider Lloyd-Gesellschaft.

Table of market prices for various commodities, including 'Fruchtpreise' (grain prices) and 'Effecten' (securities).

Textual market report discussing the state of the stock market, mentioning 'Wien 4. Jänner' and 'Wien 3. Jänner'.

Textual market report discussing the state of the stock market, mentioning 'Wien 3. Jänner' and 'Wien 2. Jänner'.

Table of market prices for various commodities, including 'Fruchtpreise' and 'Effecten'.

Textual market report discussing the state of the stock market, mentioning 'Wien 3. Jänner' and 'Wien 2. Jänner'.

Textual market report discussing the state of the stock market, mentioning 'Wien 2. Jänner' and 'Wien 1. Jänner'.

Aufruf

an die Bürger der Stadt Arad!

Die Ereignisse des 1848/49er Selbstvertheidigungskampfes bilden eines der glanzvollsten Blätter unserer Geschichte.

Auf diesem Blatte steht es verzeichnet, welche Wunder des Heldenmuthes und der Aufopferung eine Nation aufzuweisen vermag, die, von dem Hauch der Begeisterung für die Freiheit ergriffen, sich für die unveräußerlichen Rechte aller Völker erhob und mit den Waffen der Begeisterung und des Patriotismus kämpfte.

Die Vorkehrung, welche es nicht gestattete, daß die mit der äußersten Anstrengung des Patriotismus und der Begeisterung durchkämpften Schlachten durch den Sieg gekrönt werden, wollte unsere Nation eher durch das schmerzhafteste, reinigende Feuer der Prüfungen leiten; sie gestattete aber auch nicht, daß die bei Beendigung der 1848/49er Kämpfe niedergetretenen großen Ideen in die Gräber der Märtyrer verjagt wurden. Die Constitution ist nun wieder hergestellt, mit derselben erwachten auch die niedergetretenen Ideen wieder zu neuem Leben, und es nähert sich heute bereits die ganze Nation mit den Gefühlen des Dankes und der Pietät den erhabenen Erinnerungen jener Periode.

Die größten Gestalten der Jahre 1848/1849, die auf diesen Blättern der Geschichte die Zeit und Verweisung überdauernden Beispiele der Vaterlandsliebe mit ihrem Blute verewigten, sind die — Honvéds!

Schießt nicht das Blut in unser Antlitz? ist es nicht ein stets lebendiger Vorwurf für uns, indem wir Einzelnen dieser Honvéds als — Bettlern begegnen, als herumirrenden Flüchtlingen in jenem Vaterlande, dessen Schollen sie mit ihrem Blute tränkten!?

Der Patriotismus und die Pietät sprachen das Wort aus, die Pflicht: es möge für die invaliden Honvéds ein Asyl errichtet werden! Die Begeisterung muß das Wort beflügeln, der Patriotismus muß daselbe zur Pflicht erheben, und die ganze Nation muß sich beileben, den Tribut des Dankes und der Pietät abzutragen, das geleistete Versprechen ihrer besten Fähigkeit entsprechend einzulösen!

Die den Jahren 1848/49 gefolgte traurige Zeitperiode entschuldigt uns, daß wir unsere diesfällige Pflicht bisher unerfüllt ließen; diese Entschuldigung kann jedoch fernerhin keine Geltung mehr haben; der Constitutionalismus ist restituirt, und uns dieser nationalen Pflicht entziehen, wäre gleichbedeutend mit feigem Undank!

Ich rufe demnach die patriotischen Bürger der Stadt Arad zur opferwilligen Beisteuer zur Gründung eines Asyls für die 1848/49er invaliden Honvéds in der Ueberzeugung auf: daß die Bürger Arads weder Jänner, noch Jänner werden, dort, wo von der Erfüllung einer Pflicht die Rede ist!

Die Subscriptionsbogen liegen sowohl im Bürgermeisteramte, als auch in der Redaction und Expedition der „Arader Zeitung“ und in der des „Alföld“ auf.

Arad, 4. Jänner 1870.

Atzél Péter.

Mit wahren Vergnügen schließen wir uns dem schwungvollen, patriotischen Aufrufe unseres hochgeehrten Bürgermeisters an und machen seine Bitte zur eigenen, indem auch wir an die geehrten Leser unseres Blattes, in und außerhalb Arads, das

bringende Ersuchen richten, uns zu dem patriotischen, wir möchten sagen: heiligen Zweck, milde Gaben zugehen zu lassen, welche wir dankbaren Herzens entgegennehmen, in unserem Blatte verzeichnen und ihrer Bestimmung zuführen werden.

Im gleichen Geiste und mit gleicher Wärme wie den vorstehenden Aufruf des Bürgermeisters Herrn Peter v. Atzél, hat auch der königl. Rath und erste Vicepräsident, Herr Nagy Sándor, an die Bevölkerung des Arader Comitats gerichtet, und versteht es sich von selbst, daß wir auch alle aus dem Comitatszugehende patriotische Gaben mit gleicher Bereitwilligkeit und gleich innigem Dank, wie die von den Bewohnern unserer Stadt, entgegennehmen und in unserem Blatte ausweisen werden.

In derselben Angelegenheit ist uns auch heute das nachstehende patriotische Schreiben zugegangen:

„Geehrter Herr Redacteur!
In Folge des gestern in Nr. 2 Ihres gernegelesenen Blattes reproducirten Briefes des großen Patrioten Ludwig Kossuth an den Reichstagsabgeordneten Johann Vidats, worin der große Patriot in Betreff der zu verjagenden hilflosbedürftigen Freiheitskämpfer vom Jahre 1848—49 unter Anderem wörtlich sagt: „Es füge jeder zu jedem Gulden der Zwangssteuer, die er der österreichisch-ungarischen Monarchie entrichtet, 5 kr. als freiwillige Steuer hinzu, zur Versorgung der hilflosen Freiheitskämpfer Ungarns, und Ihre erste Absicht wird in Jahresfrist verwirklicht sein!“ schließe ich hier 5 fl. öst. W. zu dem erwähnten edlen Zweck mit dem Ersuchen bei, diesen Betrag gefälligst an den bestreffenden Ort gelangen zu lassen und zu diesem Zwecke in Ihrem geschätzten Blatte eine Subscription zu eröffnen, da ich überzeugt bin, daß sich das pl. t. Publicum der Stadt Arad mit dieser freiwilligen Steuer gewiß gerne belassen wird, um das angestrebte Ziel ehestens zu erreichen.“

Arad, 4. Jänner 1870.

Hochachtungsvoll
Julius Weiss.

An patriotischen Gaben sind uns bereits zugegangen u. z. von den Herren:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weiß Gyula	5	—	König Josef	5	—
Dr. Tonfi	10	—	Traxler Ludwig	10	—
Steiniger Josef sen.	10	—	Waldfisch Ehl. u. Söhne	20	—
Steiniger A. J.	10	—	Zipser Antal	5	—
Steiniger Josef Paul	10	—	Goldschneider J.	5	—

Das Personal der Goldschneider'schen Buchdruckerei:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Strauch A.	2	—	Szirtl J.	1	—
Neumann B.	1	50	Frank E.	50	—
Roth S.	30	—	Steiner M.	50	—
Fruska D.	50	—	Köhl B.	20	—
Schneider J.	50	—	Ries J.	1	50
Förchtgott J.	50	—	Zusammen	99	—

Indem wir für diese edlen, patriotischen Spenden hiermit unseren wärmsten Dank ausdrücken, bitten wir uns solche auch ferner zukommen zu lassen, damit der angestrebte, ebenso patriotische, als wohlthätige Zweck um so rascher und vollständiger erreicht werden könne.

Aus Dalmatien meldet Graf Auersperg, daß die Wegnadigung der Injuranten durch einen Unterhändler den noch unter den Waffen stehenden Crivoscianern bekanntgegeben wurde, und daß sich diese zur Unterwerfung geneigt zeigten. Sie trachten nunmehr sich dem entgegenwirkenden Terrorismus der Montenegroer, Herzegowiner und Usfeken zu entziehen und stellen gegen sie Waffen aus, um Räubereien zu verhindern. — Im Uebrigen ist FML. R. o. d. i. ch am 31. December in Cattaro eingetroffen, und es übergehen an diesen General während seiner dortigen Anwesenheit die politischen Befugnisse, welche bisher dem General Auersperg eingeräumt waren. Das militärische Obercommando scheint dem Grafen Auersperg vorläufig wenigstens noch belassen zu werden.

Neben dem Schlußfesttag in Paris berichtet ein Correspondent der „Köln. Ztg.“: Am 31. December fand, wie dieses alle Jahre der Fall ist, der nachmittägliche Zapfenstreich im Tuilerienhofe statt. Um 12 Uhr rückten dort die Trommler und Musikbänder der Nationalgarde ein; die der Garde und der Armee

von Paris hatten sich schon um 12 Uhr eingefunden. Schlag ein Uhr erschien der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz auf dem großen Balkon unter der Thurmuhre. Der Kaiser war in Civil, was auffiel, denn er pflegte in früheren Jahren Generalsuniform zu tragen. Auch war er dieses Mal von seinem Hofstaate umgeben, während in früheren Jahren, außer seinem Sohne und seiner Gemalin Niemand dort zugelassen wurde. Als der Kaiser erschien, ertönte kein Ruf. Der einzige Gruß, der ihm wurde, war fürchterliches Trommelwirbeln. Nach demselben stimmten die Tambours und Musikanten drei formidabile Hocks an, in die aber Niemand von dem Publikum einstimmt. Hierauf spielte die Musik die Arie Hortense und dergl., dann wurden die Trommeln sämmtlich nochmals während drei Minuten gerührt und zuletzt wieder die drei Hocks auf Commando ausgehoben.

Außer in den Tuilerien haben auch im Palazzo Pitti und im königlichen Schlosse zu Berlin Neujahrsempfänge stattgefunden. Der König von Italien gedachte in seiner Antwort auf die Neujahrswünsche der Parlaments-Deputation nur der durch die Verständigung der Deputirten zu erledigten finanziellen Schwierigkeiten. Vom Neujahrsempfang in Berlin ist Ueberrassend, daß König Wilhelm der Generallität auf ihre Neujahrsgrußantwort antwortete: „Da Sie meine Auszeichnung erwähnen, welche seitens des Kaisers von Rußland durch Vertretung des St. Georgs-Ordens mir wurde, so muß ich ausprechen, daß ich sowohl diese, als die dieselbe begleitenden kaiserlichen Worte nur Ihnen verdanke, sowohl denen, welche die Armee zu den Siegen führten, als denen, welche sie zu so großartigen Erfolgen vorbereiteten.“ Auch diese beiden Neujahrreden gekrönter Häupter zeichnen sich durch ihre politische Unbedeutendheit, die Erweiterung des „Gottes Gnaden-Königs“ ebendiebst noch durch eine Rückenbeugende Haltung gegenüber Rußland aus.

Vom Concil liegen keine Nachrichten von besonderer Bedeutung vor. Der Bischof von Orleans, Mgr. Dupanloup, soll einen Protest niedergelegt haben, der unter den Ultramontanen großen Scandal erregt hat. Die Protestation des Bischofs ist gegen den Eid gerichtet, durch welchen die Mitglieder des Concils sich verpflichtet haben, nichts über die Vorgänge in demselben zu veröffentlichen. Der zweite Punkt, gegen welchen ein Einspruch erhoben ist, ist die Anwesenheit der Bischöfe in partibus in Concil, was gegen alles Recht sei. Außerdem hat der Bischof von Orleans auch gegen die Vertagung der Ernennung der Cardinale protestirt, weil er darin ein Mittel sehen will, diejenigen Bischöfe, welche auf den Cardinalsstuhl Anspruch haben, für die ultramontanen Ideen zu gewinnen. Daß Dupanloup selbst den Eid geleistet, verübelt man ihm hier vielfach. Der Cardinal Mathieu soll denselben verweigert haben und deshalb auch nach Frankreich zurückgekommen sein. Eine hübsche Geschichte wird noch von der vorletzten, in der Aula des Concils abgehaltenen Generalversammlung erzählt. Auf der einen Seite entstand nämlich ein allgemeines Durcheinander, ein Bischof konnte seinen Sitz nicht wieder haben. Nachdem Jeder wiederholt aufgestanden war und sich seine Nummer angesehen hatte, die Sache aber beim Alten blieb, wurde dem nicht Unterzubringenden ein anderer Stuhl gegeben. Der Vorfall erregte inzwischen Verdacht. Beim Heimfahren wollte ein Bischof seinen Wagen nicht wiederfinden können, miethete daher eine Droschke, in der er auf dem Wege von so verschiedenartigen Bekannten begrüßt wurde, daß selbst der Fuhrmann auf ihm aufmerksam ward. Der vermeinte Bischof ließ sich bald auf einem freien Platz absetzen, weil er wohl kein standesmäßiges Appartement bewohnte. Es scheint, ein Engländer oder Amerikaner wolle seine Reizung befriedigen, um wie sein als Muselman verummantelter Landsmann von dem Innern der Moschee Dmer's, so nun von dem Sitzungslocale des vaticanischen Concils erzählen zu können.

Cardinal Schwarzenberg, bisher das bedeutendste Mitglied der Opposition im Concil, ist abgefallen. — Nach der Angabe eines Berichterstatters der „Tim.“ wäre Fürst Schwarzenberg bis jetzt die Seele des Widerstandes gegen die ultramontane Partei gewesen, habe selbst manche wackelnde deutsche Prälaten durch sein Zureden zur Festigkeit bewegt und sei erst im entscheidenden Augenblicke selbst schwach geworden. „Ich kam mit Bestimmtheit versichern“, sagt der Correspondent unter Anderem, „daß die dem Cardinal zugeschriebene Erklärung, er werde eher seine Mitra ablegen, als zugeben, daß das Dogma von der Unschliefbarkeit durchgesetzt werde, durchaus keine Ueberzeugung war. Man hatte sie geneigt, daß die deutschen und die französischen Bischöfe zwei besondere Proteste einreichen sollten. Unter den französischen Prälaten kam es bei den Wahlen zu persönlichen Differenzen, die zu der Abreise des Cardinals Mathieu führten.“

Politische Uebersicht.

Arad, 5. Jänner.

Vom Wiener Presbureau wird die dem „Wanderer“ aus Rom gemeldete und auch von uns reproducirte Nachricht von einer Reise des Kaisers nach Rom so entschieden demittirt, daß an der Wahrheit dieses Dementi wohl nicht zu zweifeln ist. Von derselben officiösen Seite wird auch der Bericht demittirt, welchen der „Ang. Lloyd.“ über die Antrittsaudienz des neuen preussischen Gesandten, General v. Schewinih, gebracht hatte. Diesem Berichte gegenüber, heißt es in dem officiösen Dementi, ist zu constatiren, daß die Einführung fremder Gesandten nach dem bestehenden Ceremoniel in der Form einfacher Privataudienzen ohne specieller Assistenz hoher Staatswürdeträger zu geschehen pflegt, und daß demnach der Reichskanzler Graf Beust bei dieser Antrittsaudienz gar nicht zugegen war, daher auch weder die angeblich ernste Miene des Gesandten bei dem Anblicke des Kronprinzen von Hannover wahrnehmen, noch in der ihm zugeschriebenen Weise handelnd eingreifen konnte.

Feuilleton.

Das Glück in Utopien.

So sehr der Name Utopien, der ein Land „Nirgendwo“ bedeutet, zum Allgemeinut der gebildeten Welt geworden ist, so vergessen ist das Buch, das ihn vor dreihundertundfünfzig Jahren in die Literatur einführte: die Utopia des Thomas Morus, der als früherer Kanzler Heinrich's des Achten von England die Weiden von ihm geforderten Eide (daß die erste Ehe des Königs mit seiner Gemalin Katharina nichtig und daß der König rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche sei) verweigerte und dafür 1535 das Haupt auf den Block legte.

Der Verfasser erzählt, daß er in Antwerpen durch seinen Freund Petrus Agellius einen Portugiesen kennen gelernt, welcher den Amerigo Vespucci auf seinen Reisen nach der neuen Welt begleitet und nach Utopien gekommen war. In einem fünfjährigen Aufenthalt hatte er den dortigen Staat als den besten kennen gelernt, dessen Verfassung er nun beschreibt. Ganz ohne Zusammenhang mit der Cultur der alten Welt ist Utopien nicht; denn nach den dortigen Chroniken war vor etwa eintaufendzweihundert Jahren (also ungefähr dreihundert nach Christi Geburt) ein Schiff mit Römern und Ägyptern dorthin verschlagen worden, welche die Utopier mit den Hauptresultaten der antiken Civilisation bekannt gemacht. Der Erzähler glaubt, daß die Utopier Abstammlinge der alten Griechen sind, denn er fand bei ihnen die Werke des Plato, Aristoteles und Galenus. Er machte sie mit dem Buchdruck und der Papierfabrikation bekannt, die bei ihnen den größten Anhang fanden, daß sie bereits Tausende von gedruckten Büchern besäßen.

Der Staat der Utopier ist darum der vollkommenste, weil ihm das Grundübel aller Staaten abgeht: das Eigenthum und dessen ungleiche Vertheilung. Während in Europa die Menschen vom öffentlichen Wohle reizen, aber ihre Privatinteressen im Auge haben, widmen die Utopier sich ganz dem Gemeinwohl. Während in den übrigen Staaten die größte Ungerechtigkeit in der Vertheilung der Lebensmittel herrscht, Abelige und Reiche müßig schwelgen, Arbeiter, Handwerker und Ackerbauer aber darben, herrscht in Utopien Gleichheit. Die Dauer dieses Zustandes ist auch dem Verfasser nicht ohne Abgeschlossenheit von der Welt denkbar: Utopien hing einig als Halbinsel mit dem Festlande zusammen; der König Utopus aber ließ die verbindende Landenge durchgraben.

Alle Utopier, Männer und Frauen, trieben den Ackerbau. Niemand darf sich davon ausschließen, doch steht es Jedem frei, daneben ein belieb'ges Handwerk zu treiben, als Woll- und Flachs-

spinnerei, oder das Maurer-, Schmiede-, Schlosser-, Zimmermanns-handwerk, andere kommen kaum vor. Die Kleider für alle dieselben fertigen die Familien selbst. Die Handwerke erben in den Familien fort, wer jedoch zu dem einer andern Familie Neigung hat, kann sich in diese adoptiren lassen. Indessen arbeiten die Utopier keineswegs wie Kastriere, was leider, wie Morus sagt, das Schicksal der meisten Handwerker in der übrigen Welt ist, sondern nur sechs Stunden am Tage, drei am Vormittag, dann nach einer dreistündigen Ruhe die übrigen; acht Stunden schlafen sie. Die übrige Zeit verwenden die Weisten auf wissenschaftliche Ausbildung. Eine Stunde, in welcher die Mäßigkeit stattfindet, ist stets dem Spiel und der Erholung geweiht, im Sommer in Gärten, im Winter in gemeinsamen Höfen; sie unterhalten sich hauptsächlich durch Gespräche und Musik. Daß eine so geringe Arbeitszeit zur Production alles Erforderlichen hinreicht, erklärt sich daraus, daß alle Arbeiten; Priester, Mönche, Reiche, Abelige, Bettler und Taugenichtse gibt es nicht. Unter den Arbeitsfähigen sind von der Arbeit nur ausgenommen: die (aus der Wahl der Familien hervorgegangenen) Beamten, im Ganzen zweihundert; ferner diejenigen, die sich ganz den Wissenschaften widmen dürfen, aber, wenn sie nicht den geübten Erwartungen entsprechen, wieder zu Arbeitern degradirt werden.

Jede Gemeinde besteht aus sechstaufend Familien, deren keine unter zehn noch über sechzehn erwachsene Personen enthält; Ueberzählige werden in Familien vertheilt, ebenso wird die Bevölkerung der Gemeinden ausglichlich. Tritt auf der Insel Ueberbevölkerung ein, werden Colonien auf das benachbarte Festland ausgeführt und nach utopischen Grundsätzen eingerichtet. Die Häuser bleiben Tag und Nacht unverschlossen, und wechseln alle zehn Jahre die Besitzer.

In der Mitte jeder Stadt ist ein Markt, von Magazinen umgeben, in welche die Producte aller Familien abgeliefert werden. Dort finden sich die Familienväter ein, um den Bedarf für sich und die Ihrigen zu verlangen, der ihnen unentgeltlich verabreicht wird.

Zuerst wird für die Kranken gesorgt, für welche jede Stadt vor den Thoren vier große Hospitäler hat. Nachdem die Intendanten der Hospitäler die Speisen erhalten haben, findet die Vertheilung der Lebensmittel für die Wahlgänger der Utopier statt, die immer von je dreißig Familien gemeinsam in einem besondern Hof eingenommen werden. Natürlich ist die Nahrung Aller dieselbe. Bier-, Wein- oder Gasthäuser gibt es nicht.

Wenn ein so großer Vorrath von Producten aufgehäuft ist, daß von allem Erforderlichen mehr als der Bedarf für zwei Jahre vorhanden ist, wird der Ueberfluß in's Ausland ausgeführt. Theils werden dafür andere Waaren eingetauscht, theils Gold und Silber, dessen die Utopier zwar nicht für sich, aber zur Bezahlung von Söldnern bedürfen. Den Krieg verabscheuen sie als etwas Thierisches. Nichtsdestoweniger üben sich nicht bloß

Männer, sondern auch Frauen in den Waffen; sie führen jedoch den Krieg nur zur Vertheidigung ihres eigenen oder befreundeter Länder, oder um ein befreundetes Volk vom Druck einer Tyrannenherrschaft zu befreien. Sie sind am stolzesten auf Siege, die sie durch List gewonnen haben, und halten jedes Mittel zur Zwangung der Feinde für rühmlicher, als blutige Schlachten.

Die Erlaufung ihrer Feinde rechnen sie sich zum höchsten Ruhm. Gelingt sie nicht, so suchen sie Zutracht und Parteinahme im feindlichen Lager zu erregen, unterstützen Prätendenten gegen den feindlichen Landesfürsten, oder jüchen dessen Nachbarn zum Kriege gegen ihn zu bewegen. Ihre eigenen Soldaten sind hauptsächlich Söldner aus dem benachbarten wilden und barbarischen Volk der Zapoleten.

Außer zur Bezahlung der verachteten Landknechte dient das Gold und Silber bei den Utopiern nur zu Zwecken, die Beides herabzuwürdigen geeignet sind. Trink- und Schiffschiffe sind aus Thon und Glas, Behälter für Abfälle, Schmutz etc. aus dem edeln Metalle, desgleichen Schloßschlüssel, und Verbrecher werden durch Ausstellung mit goldenen Ohrringen, Fingerringen, Halsketten und Krampen der öffentlichen Schande preisgegeben.

Die Sklaverei ist die Hauptstrafe für schwere Verbrechen. Die Delinquenten sollen durch ihr Beispiel abschrecken und durch ihre Arbeit so viel als möglich dem Staate nützen; im Falle der Besserung können sie freigelassen werden.

Zur Ehe-schließung ist bei Mädchen ein Alter von achtzehn, bei Männern von zweiundzwanzig Jahren erforderlich. Die Scheidung bringt in der Regel dem einen Theil Schande.

Die Mehrzahl der Gebildeten huldigt einem einzigen unsichtbaren Gott als Schöpfer und Allvater. Das Christenthum fand bei ihnen Eingang wegen der von Christus gelehnten Grundsätze der Brüderlichkeit und des Communismus. Als aber Einer von den Begleitern des Erzählers in seinem Eifer für die Verbreitung des Christenthums alle übrigen Religionen verdammt und ihre Anhänger für Gottlose erklärte, wurde er verhaftet und, nicht wegen Religionschmähung, sondern wegen Störung der öffentlichen Ruhe verbannt. Wer nicht an Vergeltung im Jenenseits und an persönliche Unsterblichkeit glaubt, darf kein öffentliches Amt bekleiden; bestraft wird er nicht, darf aber auch keine Grundsätze nicht aussprechen. Der Selbstmord gilt ihnen als erlaubt und wird selbst empfohlen, falls ein genügender Grund dazu vorhanden ist, wie eine unheilbare und qualvolle Krankheit; wer sich ohne einen solchen Grund das Leben nimmt, dessen Leiche wird in einen Sumpf gestürzt.

Für den besten Gottesdienst halten sie die Betrachtung der Natur und den Preis ihrer Schönheit. Viele suchen sich jedoch die Seligkeit zu verdienen, indem sie ihr Leben der Vollbringung guter Werke widmen. Sie pflegen Kranke, stellen Wege, Brücken und Gräben her, führen Holz und Getreide in die Städte und

Frankreichs neue Minister.

Emil Ollivier.

Emil Ollivier, obgleich nur Justizminister, wird in dem neuen Cabinet factisch die Rolle des Premier- und Sprechministers spielen. Die Persönlichkeit Olliviers, der mit 23 Jahren schon Commissar der Republik in Marseille war, und dann, bis er sich zum Imperialismus bekehrte, im gesetzgebenden Körper der berühmten „Cinq“ gehörte, ist zur Genüge bekannt, ebenso sein politisches Programm. Seinem Aeußern nach gleicht der Premier Frankreichs dem berühmten Wiener Anatomer Hyrtl, nur daß der französische Staatsmann, wenn man so sagen darf, „moderner“ aussieht als der große Professor. Ollivier ist außerordentlich kurzschichtig und trägt Augengläser, etwas, was in Paris gerade nicht häufig gesehen wird. In seiner Lebensweise affectirt Ollivier ein wenig den Puritaner, freilich mag eine puritanische Lebensweise auch einer seiner kleinen Leidenschaftlichkeiten, nämlich — dem Geiz, entsprechen. Der Deputirte des Var-Departements und nunmehrige Minister ist nichts weniger als das, was man einen schönen Mann nennt, aber seine Stimme, der Klang seines Organs im Sprechen ist geradezu bezaubernd. Seit sich das Grab über Berriker geschlossen hat, besitzt Frankreich keinen Redner, der rein durch die Macht seines Organs so zu wirken im Stande wäre, wie Ollivier. In seinem Privatleben ist er, wie schon gesagt, von der äußersten Einfachheit; der Pariser „Figaro“ erzählte erst dieser Tage, daß er nicht mehr als 2500 Franken (1000 Gulden) Miethzins zahle. Für Paris eine lächerlich kleine Summe! Ollivier war in erster Ehe mit Claudine Liffé, der Schwester der mit Wagner durchgegangen Comina von Bülow, vermählt; sie starb aber im Kindebette und hinterließ ihrem Gatten ein einziges Söhnchen. Damit das der Deputirte aber nicht bei sich hat, sondern von seinem alten Vater erzogen läßt. Ollivier hat vor Kurzem ein Fräulein Carrière, die Tochter eines wohlhabenden Marjalle-Schiffshändlers, geheiratet. Er besitzt kein besonderes Privatvermögen, bisher bezog er unter Anderem 30.000 Franken jährlich von der Suez-Canalcompagnie, deren Rechtsconsulent in Paris er war.

Daru.

Graf Napoleon Daru, der neue Minister des Aeußern, ist ein Sohn jenes Daru, der als Divisionsgeneral unter dem ersten Napoleon sich vielfältige Anerkennung erwarb. Der Sohn jagt 1848 in der Nationalversammlung und erwies sich anfänglich der Politik des Prinz-Präsidenten, trotz seiner entschieden erlebnisreichen Tendenz, nicht unfreundlich. Nach dem Staatsstreich zog er sich gänzlich von Napoleon zurück. Als der Kaiser umlangt seinem Sohn eine diplomatische Anstellung verlieh, kam der Graf nach siebzehn Jahren wieder zum ersten Male in die Tuilerien. Als der Kaiser sich mit ihm in ein Gespräch über Politik einließ, empfahl ihm Daru Zurücknahme der Exilationsdecrete gegen die Familie Orleans. Das charakterisirt den Mann.

Daru hat Ollivier bei seinen Bemühungen zur Bildung des Cabinets lebhaft unterstützt.

Buffet.

Der neue Finanzminister ist als Staatsmann kein Neuling, wohl aber als bonapartistischer. Er war Mitglied der Kammern unter Ludwig Philipp und Volksvertreter unter der Republik, zur Zeit der Republik auch eine Zeit lang Minister der öffentlichen Arbeiten. Als solcher hat er sich durch seine Schaffheit und sein Unabhängigkeitsgefühl dem Prinz-Präsidenten äußerst unpopulär gemacht, so daß Napoleon jetzt schlechterdings nichts von ihm hören wollte. Zuletzt hat er ihn doch als Minister annehmen müssen. Buffet ist ein Staatsmann nach englischem Zuschnitt, äußerlich schroff und kalt, pedantisch, dabei aber durch und durch ehrlich. Im gesetzgebenden Körper hat er außerordentlich großen Einfluß.

Marquis Talhouet.

Der neue Minister der öffentlichen Arbeiten, den man auch nach einander in Verbindung mit den Portefeuilles des Aeußern und des Unterrichts genannt hat, ist in der Kammer allgemein beliebt durch seine liebenswürdigen Manieren und sein gentlemanisches Auftreten. In dieser Hinsicht ist Talhouet ein reiner Gegensatz zu Buffet. Für die Beliebtheit Talhouets sprechen die ungeheuren Majoritäten, die er bei den Wahlen zum ersten Vicepräsidenten immer hatte; Talhouet ist sehr reich, man schätzt seine Revenuen auf 600.000 Franken jährlich.

Die übrigen Minister.

Sind weniger bemerkenswerthe Persönlichkeiten. Chevandier de Baldrome hat sich im gesetzgebenden Körper als Mitglied der

erweisen sich auf jede Weise dem Staate oder Einzelnen dienlich. Diese Wiener Gottes zerfallen in zwei Classen, von denen die eine ehelos lebt und sich des Fleischgenusses enthält, die andere in der Lebensweise von den Uebrigen sich nicht unterscheidet. Diese Letzteren gelten den Utopiern für die Klügeren, die Ersteren für die Heiligern.

Nach der Philosophie der Utopier ist das Glück das zu erstrebende Ziel des Menschendaseins, und der sicherste Weg es zu erreichen, ist ein Leben, gemäß der Natur. Sowie sie alle falschen Freuden verachten, worunter Morus den Pug, den Stolz auf Adel und hohen Stand anführt, so halten sie alle unschuldigen und unschädlichen Genüsse des Geistes und der Sinne für erstrebenswerth. Ein bußfertiges Leben erscheint ihnen verwerflich; sich „um eines eiteln Schattens der Jugend willen“ zu peinigen, ohne irgend Jemandem dadurch wohlzutun, das gilt bei ihnen „als Raserei, als Grausamkeit des Geistes gegen sich selbst und als Undankbarkeit gegen die Natur, deren Gaben man entsagt, als ob man verschmähe, ihr Schultner zu werden.“

So weit der Inhalt dieses merkwürdigen Buches. Morus ist ein Vorkämpfer der Socialisten und Communisten des neunzehnten Jahrhunderts, ohne aber den bei ihnen so häufigen rohen Haß gegen höhere Cultur, gegen Kunst und Wissenschaft zu theilen; und er überbietet, wenn möglich, noch die Menschenschule an Friedensliebe und Verachtung des Kriegshandwerks.

Wenn auch die Utopia im Wesentlichen die freie Schöpfung eines einzelnen Denkers ist, so hat doch Morus sichtbar die Anregung dazu von Plato empfangen; auch das platonische Staatsideal beruht auf der Aufhebung aller Privatinteressen durch Aufhebung des Privateigentums, daher auch Plato den Gebrauch des Geldes und Silbers aus seinem Staat ausschließt und gemeinliche Mahle und Behauptungen vorschreibt.

Von neueren communisistischen Schriften ist Cabot's „Reise nach Marien“ (guerit 1840 erschienen) dem Werke des Thomas Morus am nächsten verwandt.

Traupmann nach seiner Verurtheilung.

Paris, 1. Jänner.

Am vorletzten Tage des Jahres, um zehn Uhr Abends, hat „bei voller Beleuchtung“ das schreckliche Drama seinen Abschluß gefunden, dessen erster Act sich bei dem klaffischen Städtchen Herrenschuch abspielte und dessen furchtbarer Gipfelpunkt die Scene von Pantin zum Schauplatz hatte. Die Lösung war vorauszu sehen: der achtsache Mörder ist zum Tode verurtheilt worden. Und was that Traupmann, als er die verhängnisvollen Worte: „Zum Tode verurtheilt!“ hörte? Er stand auf und grüßte nach links und rechts das Publicum und den Gerichtshof. Nein, das ist kein

Mittelpartei hervorgehen, zu einer Zeit, als Ollivier noch ein guter Republikaner war. Er hielt seiner Zeit eine bemerkenswerthe Rede gegen das Equipagenneuergeß, das in Folge dieser Verwerfung wurde. Es war das zum ersten Male seit dem Regierungsantritt des Kaisers, daß ein Steuergeß im gesetzgebenden Körper abgelehnt wurde. Segris, der neue Unterrichtsminister, sollte ursprünglich Justizminister werden; er ist Advocat seines Zeichens und dürfte nächst Ollivier der beste Redner des Ministeriums sein. Louvet, der neue Handelsminister ist ein Mitglied der gemäßigten Rechte und ein entschiedener Anhänger des Freihandelsystems, was wohl in den Augen des Kaisers den Ausschlag gegeben hat. Ihm wird die schwierige Aufgabe zufallen, den englisch-französischen Handelsvertrag in der Kammer zu vertheidigen. Maurice Richard ist ein persönlicher Freund Olliviers, der ihn um jeden Preis im Cabinet unterbringen wollte und daher für ihn ein neues Portefeuille, das der schönen Künste schenkt, dessen Competenzen bisher mit dem Ministerium des kaiserlichen Hauses vereinigt waren. Richard gehört dem rechten Centrum an. General Leboeuf, Marschall Vaillant und Admiral Rigault de Genouilly sind von früher her aus dem bisherigen Cabinet bekannt. Diese drei alten Minister sind Senatoren, die acht neuen sind sämmtlich Deputirte.

Die europäischen Fürstenhäuser im Jahre 1869.

Im verfloßenen Jahre sind folgende genealogische Veränderungen in den europäischen Fürstenhäusern zu unserer Kenntniß gekommen.

Verstorben sind diesmal 15 Mitglieder derselben, und zwar sechs männlichen Geschlechtes: der regierende Fürst Albert von Schwarzburg-Rudolstadt (71 Jahre alt), Kronprinz Leopold von Belgien (10 Jahre alt), Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen (68 Jahre alt), Herzog Christian von Holstein-Sonderburg-Augustenburg (71 Jahre alt), Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg (69 Jahre alt), Prinz Heinrich XV. Neuf j. L. (35 Jahre alt); ferner neun weiblichen Geschlechtes, nämlich eine verheiratete Fürstin: Herzogin Caroline von Anhalt, geborne Prinzessin beider Sicilien (47 Jahre alt); sieben verwitwete: Prinzessin Amalie von Baden, verwitwete Fürstin von Fürstenberg (74 Jahre alt); Fürstin Clotilde von Hohenlohe-Bartenstein, geborne Hesse-Rothenthal (82 Jahre alt); Landgräfin Caroline v. Hessen-Philippsthal, geborne Hesse-Philippsthal (76 Jahre alt); Prinzessin Marie von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, verwitwete Gräfin v. Hohenthal (59 Jahre alt); Prinzessin Sophie von Liechtenstein, verwitwete Gräfin v. Esterhazy (71 Jahre alt); Prinzessin Honoria von Liechtenstein, geborne Gräfin Choloniowska (56 Jahre alt), Fürstin Ida von Schaumburg-Lippe, geborne Prinzessin von Waldeck (73 Jahre alt); endlich eine unverheiratete Prinzessin Sophie von Waldeck, Tochter des Fürsten (15 Jahre alt). Von Cardinalen sind vier gestorben: Cardinal Bischof v. Reischach, Paulist, Erzbischof von Agram (82 Jahre alt); Rodriguez, Patriarch von Lissabon (69 Jahre alt), und Pentini (72 Jahre alt).

Gebeuren wurden dagegen 12 Prinzen und 7 Prinzessinnen, nämlich: Söhne des Königs von Griechenland, der Kronprinzen von Rußland und Italien, des Großfürsten Michael von Rußland, der Prinzen Ludwig von Baiern, Amadeus von Italien, Alfred von Liechtenstein, Christian von Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Georg von Sachsen, der Grafen von Caserta, von Pantieri und von Paris; Töchter des Königs von Neapel, des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, des Kronprinzen von England (Prinzen von Wales), des Erzherzogs Carl Salvator von Toscana, des Herzogs von Alençon, der Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar und August von Sachsen-Coburg-Gotha.

Vermählungen fanden sieben statt. Vermählt haben sich nämlich: 1. der Kronprinz Friedrich von Dänemark mit Prinzessin Louise von Schweden; 2. Erbprinz Carl von Schwarzburg-Sonderhausen mit Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg; 3. Erbprinz Albert von Monaco mit Lady Mary, Tochter des Herzogs Douglas von Hamilton; 4. Herzog Robert von Parma mit Prinzessin Maria Pia von Neapel; 5. Fürst Carl von Rumänien (Sohn des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen) mit Prinzessin Elisabeth von Wex; 6. Prinz Heinrich XIII. Neuf jüngerer Linie mit seiner Schwägerin, Prinzessin Anna, Schwester des Fürsten von Preß und Witwe des Prinzen Heinrich XII. Neuf; König Ferdinand von Portugal (Vater des regierenden Königs Ludwig), morganatisch mit Gräfin v. Celsa. Verlobt haben sich außerdem Prinzessin Maria der Niederlande (Tochter des Prinzen Friedrich)

mensliches Wesen — in diesem Gehirn gibt es eine Störung, die Niemand leugnen kann. Im Momente, als er die Thürschwelle überschreiten sollte, wandte er sich nochmals um; seine Physiognomie erhielt sich förmlich, seine Kinnbacken zichen sich zu krampfhaftem Gelächter aneinander — er lacht, er antwortet auf den Applaus der Menge mit einer letzten Ertrabade. Sein Lachen bedeutet so viel, als: „Was liegt mir daran!“

Während das Publicum den Saal verläßt, spielt sich im Vestibule eine empörende Scene ab. Der Gendarm Ferrand und der Kalfaterer Fauguel werden aufgehalten. Man umzingelt, man beglückwünscht sie. Einer ergreift Ferrand bei den Hüften und trägt ihn im Triumphe durch den Saal. Ferrand wehrt sich nicht. Die Menge, die einen Menschen hat zum Tode verurtheilt, hört, lacht und unterbält sich. Es ist eine Scene von allgemeiner Heiterkeit, deren Helden Ferrand und Fauguel sind. Der gebildete Theil des Publicums wendet sich mit Abscheu von dem Schauspiel ab.

Folgen wir Traupmann. Er durchschreitet den Saal mit festem Schritte; er steigt die 82 Stufen der Treppe hinauf, die in die Conciergerie führt; er scheint vollkommen gleichgültig. In den unterirdischen Gang tretend, ist es seine erste Sorge, dem Polizeichef Claude, den er da trifft, zu sagen: „Nun also! Ich bin zum Tode verurtheilt! Ich war darauf gefaßt! Jetzt aber geht mir zu essen; ich bin hungrig, ich habe seit früh Morgens nichts genommen!“ Man läßt ihn gleich in die Zelle eintreten, um daselbst die „Toilette“ vorzunehmen. Keiner, und sei er noch so mächtig, kann mehr Aufmerksamkeit, Binnlichkeit und Genauigkeit bei seiner Dienerschaft finden, als sie einem zum Tode Verurtheilten zu Theil wird. Alle helfen zu, selbst der Director. Der Verurtheilte wird gänzlich entkleidet, bis auf das Hemd, das durch das grobe, ungebleichte Gefängnislinnen erstet wird. Nichts Schauerlicheres, als diese Toilette: „Legen Sie Ihren Rock ab.“ Traupmann thut es. „Zhr Silet.“ — Er legt es ab. — „Zhr Hemd, Zhre Schuhe.“ — Er gehorcht. Lange betrachtet er das Silet und die weißen Punkte desselben, von denen so viel gesprochen wurde.

Nach steht er nun da, an sein Bett gefesselt; seine Beine sind eisig kalt; die Wüste ist gut proportionirt, der Brustkasten nicht stark entwickelt, der Hals kurz und hämmig; die Arme sind stark und schließen sich fest an die breiten Hände, die nach der Anklage, im Stande waren, zwei Kinder auf einmal und in wenigen Secunden zu erdrosseln. Man reißt ihm das Gefängnislinnen; die Wärter hatten vergessen, die Hemdärmel aufzuknöpfen; ohne zu zögern, untersucht sich Traupmann dieser Aufgabe und knöpft sie mit den Zähnen auf. Dann legt er die Hausschuhe und eine braune Hufe an; keine Fesseln. Als ihm die Agenten die Kermel-Giletjacke aus braunem Tuche boten, weigerte er sich, sie anzulegen, unter dem Vorwande, daß ihm genug warm sei; auf

mit dem Fürsten Wilhelm von Wied und Prinz Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen mit Lady Mary Douglas.

Von den vermalen vorhandenen 38 Souveränen (mit Einschluß des Kaisers von Brasilien, des Großfürsten, des Papstes und des Fürsten von Monaco) ist der Älteste der Papst, 77½ Jahre alt; außer diesem sind noch zwei über 70 Jahre alt und im vorigen Jahrhundert geboren, nämlich der Herzog von Anhalt (der älteste weltliche Fürst) und der König von Preußen; von den Uebrigen sind fünf 60—70 Jahre, neun sind 50—60 Jahre, zehn sind 40—50 Jahre, sieben (ohne die Königin von Spanien) 30 bis 40 Jahre, vier sind 20—23 Jahre alt und der Jüngste ist der Fürst Heinrich XXII. Neuf älterer Linie 22½ Jahre alt. Das durchschnittliche Alter der Souveräne ist fast 48 Jahre (47 Jahre 11 Monate); 18 Souveräne haben daselbe bereits überschritten.

Am längsten regiert der Herzog von Anhalt, nämlich seit 52 Jahren 5 Monaten; von den Uebrigen regieren vier seit 30 bis 40, acht seit 20—30, zwölf seit 10—20 Jahren; alle Andern, 13 an der Zahl, sind erst in den letztverfloßenen 10 Jahren und Einer darunter, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, erst in dem eben verfloßenen Jahre zur Regierung gekommen. Die durchschnittliche Regierungszeit beträgt 15 Jahre 10 Monate; 19 Regenten haben dieselbe schon überschritten.

Unverheiratet und noch nicht verheiratet gewesen sind sechs Souveräne, nämlich außer dem Papst der König von Baiern, der Herzog von Braunschweig und die Fürsten von Liechtenstein, Neuf älterer Linie und Schwarzburg-Rudolstadt. Von den Uebrigen sind fünf vermitwete: die Königin von Großbritannien, der König von Italien und der Großherzog von Hessen, der Herzog von Anhalt und der Fürst von Monaco; der Fürst von Schwarzburg-Sonderhausen ist geschieden und der Großfürst lebt in Peltgamie. Somit bleiben 25 christliche Souveräne übrig, welche regelmäßig vermählt sind (wovon Einer zum dritten und Einer zum zweitenmal). Von den Gemalinen derselben ist die Älteste die Königin von Sachsen über 68 Jahre alt; von den Uebrigen sind drei 50—60, elf 40—50, sieben 30—40, Eine ist 20—30 Jahre alt. Die beiden Jüngsten, welche noch nicht 20 Jahre alt sind, sind die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und die Königin von Griechenland, respective 19 Jahre 11 Monate und 18 Jahre 4 Monate alt. Das durchschnittliche Alter ist 41 Jahre, die durchschnittliche Dauer der Ehe 20 Jahre 7 Monate.

23 Souveräne (nach Weglassung der Königin von Spanien) haben Söhne zu mutmaßlichen Nachfolgern, 1 (der Kaiser von Brasilien) eine Tochter, 7 regieren (worunter die Könige von Baiern, Belgien und Schweden) Brüder, 4 (einschließlich des Großfürsten) andere Seitenverwandte; hierzu kommt noch der Papst, dessen Nachfolger bekanntlich gewählt wird, sowie 2 Souveräne (von Braunschweig und Neuf älterer Linie), nach deren Tod die Regierung auf eine andere Dynastie oder Linie übergehen würde. Von den hienach vorhandenen 35 Erbprinzen und präsumtiven Nachfolgern (deren durchschnittliches Alter 27 Jahre 7 Monate beträgt) sind die drei Ältesten die von Schwarzburg-Rudolstadt, Württemberg und Hessen (Darmstadt), respective 68 Jahre 3 Monate, 61 Jahre 10 Monate und 60 Jahre 8 Monate alt; 4 sind 40—50, 4 30—40, 13 20—30 und 5 10—20 Jahre, endlich 3 noch nicht 10 Jahre alt, nämlich die Kron- und Erbprinzen von Portugal, Waldeck und Griechenland (der Letztere erst 1 Jahr 5 Monate alt). Verheiratet sind darunter (abgesehen vom türkischen Thronfolger, aber einschließlich der brasilianischen Kronprinzessin 17, von denen 11 Kinder haben. Von den Gemalinen der Erbprinzen und Nachfolger ist die Älteste die des Prinzen Carl von Hessen, 54½ Jahre alt, die Jüngsten die der Kronprinzen von Dänemark und Italien, Beide erst 18 Jahre alt.

(D. A. Ztg.)

Neuestes.

Wien, 4. Jänner. Die Gerüchte von dem bevorstehenden Besuche Berlins durch einen österreichischen Erzherzog treten bestimmter auf. Erzherzog Rainer sammt Gemalin und Erzherzog Sigismund reisen am nächsten Samstag nach Egypten, Palästina und Constantinopel ab. Es verlautet, das mehrmonatliche Reise-project des Erzherzogs Albrecht leite dessen Rücktritt ein.

Den unterworfenen Crivoscianern ist dieselbe Amnestie wie den sich früher unterworfenen Bochehen bewilligt worden.

Wie die heutige „Tagespost“ aus Rijano meldet, empfangen die Generale Nodich und Auereberg die Deputationen aus der Crivoscia und Venice superiore mit Unterwerfungserklärungen. Den unterworfenen Crivoscianern ist der Salzbezug aus Rijano wieder

Zureden eines Wärters legt er sie doch an. Dann fuhr er in die Höhe und rief: „Nun — sind wir einmal zu Ende, was?“ Gleich darauf begehrt er zu essen. In diesem Momente nähert sich ihm ein Wärter mit der Zwangsjacke. Traupmann macht eine widerstrebende Gebärde: „Was ist das?“ — „Die Zwangsjacke!“ — „Nein! Ich will sie nicht! Was fürthet ihr? Warum diese Vorsichtsmaßregeln? Ich will nicht!“ Indeß, schließlich läßt er sich die verhängnisvolle Gewandung anlegen. Die Zwangsjacke hat nur einen Aermel, in welchen beide Arme gesteckt werden, so daß nur die Fingerspitzen einander berühren können. Von diesem einen Aermel gehen Stricke aus, die zwischen den Füßen durchgezogen und rückwärts am Rücken zusammengebunden werden, so daß die Füße, die Arme, der ganze Körper fast bewegungslos werden. Die Haltung des so eingestrickten Traupmann ist fast hochmüthig. Festig bellagt er sich darüber, daß man ihn zu fest binde: er werde nicht essen können! Endlich ist die Operation zu Ende; Traupmann wendet sich zu seiner Umgebung und sagt:

„Seid Ihr endlich fertig? Jetzt ist es schon lange genug, daß man an Comodie mit mir spielt!“ Selbst die an seinen Crivoscianern schon gewöhnten Anwesenden sahen sich bei diesen Worten erstaunt an. Traupmann scheint aber durch ihre Blicke geärgert zu werden; er schaut mit dem Ausdrücke der Unzufriedenheit um sich, wirft sich dann auf sein Bett, kehrt aller Welt den Rücken und ruft: „Packt Euch doch einmal! Ich will Ruhe haben!“ Alle entfernen sich.

Später wurde ihm das Nachmal gebracht, bestehend aus Fleischsuppe, einem Stück Rinderbraten und einem Glas Wein. Mit dem größten Appetite verzehrte er das Alles.

Nach ein Detail. Traupmann hatte, als er in seine Zelle zurückgebracht wurde, die Beileidsbezeugungen seines Verteidigers erhalten und warme Worte des Dankes an ihn gerichtet. „Es hat wohl so sein müssen, Herr Kuchard.“

„Ist Traupmann ein Mensch?“ — fragt der „Gaulois“ — „Ist es ein Ungeheuer? Ist er ein Wahnsinniger? Wir können unsere Meinung darüber nicht entschieden ausdrücken. Aber, so meinen wir, das letzte Wort ist in dem Drama noch nicht gesprochen. Die Jury hat gewtheilt, sie hat gerecht geurtheilt. Traupmann ist schuldig, das ist klar. Aber ist ebenso klar, daß er keine Mitschuldigen gehabt? Man lese die Verteidigung Kuchard's, die Zeugenaussage des Kindes Fremillon, und dann frage man sich, ob er nicht mehrere oder doch wenigstens einen Mitschuldigen gehabt haben mußte. Es muß noch Licht in die Sache kommen.“

